

Hour of Power Deutschland  
Steinerne Furt 78  
86167 Augsburg

Telefon: 08 21 / 420 96 96  
Telefax: 08 21 / 420 96 97

E-Mail: [info@hourofpower.de](mailto:info@hourofpower.de)  
[www.hourofpower.de](http://www.hourofpower.de)

Baden-Württembergische Bank  
BLZ: 600 501 01  
Konto: 28 94 829

IBAN:  
DE43600501010002894829

BIC:  
SOLADEST600

Büro Schweiz:

Hour of Power Schweiz  
Seestr. 11  
8594 Güttingen  
Tel.: 071 690 07 81  
[info@hourofpower-schweiz.ch](mailto:info@hourofpower-schweiz.ch)  
[www.hourofpower-schweiz.ch](http://www.hourofpower-schweiz.ch)

Spendenkonto:

PostFinance AG, 3030 Bern  
Konto: 61-18359-6  
IBAN:  
CH1609000000610183596

Hour of Power vom 04.07.2021

## Begrüßung (Bobby und Hannah Schuller)

BS: Dies ist der Tag, den der Herr gemacht hat. Wir werden froh und glücklich sein. Hallo.

HS: Willkommen, liebe Freunde und Familie. Es ist immer wieder etwas Besonderes, mit Ihnen Gottesdienst zu feiern. Ich finde es so wichtig, dass wir wissen: Gott kann nicht nur heilen. Er ist auch mehr als gewillt, alle zu heilen, die daran glauben. Das schließt Sie mit ein. Sie sind geliebt.

BS: Wir freuen uns, dass Sie heute mit dabei sind. Danke, dass Sie diesen Gottesdienst mit uns feiern. Lassen Sie uns beten: Vater, wir danken dir für alles, was du für uns getan hast, und für alles, was du uns gegeben hast. Wir kommen mit Dankbarkeit im Herzen zu dir. Wir bitten dich im Namen von Jesus, dass du uns immer mehr ins Bild deines Sohnes umformst. Wir sind dankbar für dich, Herr, und wir lieben dich. Wir beten im Namen von Jesus. Amen.

HS:Amen.

HAVEN: Bitte begrüßen Sie Ihre Nachbarn mit den Worten: "Gott liebt Sie – und ich auch."

## Bibellesung – 2 Samuel 6, 18-22 (Hannah Schuller)

Hören Sie in Vorbereitung auf die Predigt Verse aus dem 2. Buch Samuel:  
Nach dem Opfer segnete er das Volk im Namen des HERRN, des allmächtigen Gottes. Alle Israeliten, Männer und Frauen, erhielten einen Laib Brot, einen Rosinen- und einen Dattelkuchen. Dann machten sie sich auf den Heimweg. Auch David ging nach Hause, um seine eigene Familie zu segnen. Er war noch nicht im Palast, als ihm Michal schon entgegenkam. »Ach, wie würdevoll ist heute der Herr König vor seinem Volk aufgetreten!«, spottete sie. »Bei deiner halb nackten Tanzerei hast du dich vor den Sklavinnen deiner Hofbeamten schamlos entblößt. So etwas tut sonst nur das Gesindel!« David erwiderte: »Ich habe dem HERRN zu Ehren getanzt. Er hat deinem Vater und seinen Nachkommen die Herrschaft genommen und sie mir anvertraut. Mich hat er zum König über sein Volk Israel eingesetzt, und ihm zu Ehren will ich auch künftig tanzen. Ja, ich wäre sogar bereit, mich noch tiefer zu erniedrigen als heute. Ich will mich selbst für gering halten, aber die Sklavinnen, über die du eben so herablassend gesprochen hast, sie werden mich schätzen und ehren.« Liebe Freunde, mögen wir immer Gottes Meinung mehr wertschätzen als die Meinung der Welt. Amen.

## Interview – Terrica Joy Smith (TS) mit Bobby Schuller (BS)

Terrica Joy Smith ist eine Autorin, die 2019 den mutigen Schritt wagte, die Zeitschrift Eden & Vine zu gründen, die auf dem Glauben an Jesus basiert. Aus dem Wunsch heraus, ihre Liebe für Gartenarbeit und Fotografie mit ihrem Ziel zu verbinden, den Glauben an Jesus von Frauen zu fördern, wurde diese wegweisende Veröffentlichung geboren. Durch das Kultivieren von Schönheit und Wahrheit im Alltag bietet Eden & Vine nicht bloß Inspiration für den Garten, sondern praktische Anleitung, wie man zu jeder Zeit einen reichen Segen finden kann. Es ist sowohl eine Chronik ihrer eigenen Kämpfe, wie auch eine Ermutigung für Menschen, die an Depressionen und andere psychischen Krankheiten leiden, immer noch die tiefe Liebe Jesu erleben können. Jeder kann ein Leben voller Freude und Sinn führen.

BS: Terrica, hallo! Willkommen. Danke, dass Sie heute dabei sind.

TS: Hallo.

BS: Ich schaue mir gerade Ihre Zeitschrift an.

TS: Schön hier zu sein.

BS: Die Zeitschrift ist sehr ansprechend gestaltet. Das ist eine wunderbare Sache, die Sie tun. Aber für diejenigen, die Ihre Arbeit nicht kennen: Erzählen Sie uns von Ihnen.

TS: Ich bin eine Mama und eine Ehefrau. Ich mache Homeschooling mit unseren Kindern. Ich lebe in den Hügeln von Tennessee, und vor einigen Jahren berief Gott uns zu dieser lebensspendenden und schönen Aufgabe. Sie bereitet uns viel Freude. Wir tun sie hier von den Hügeln aus, ohne viel Glanz und Gloria. Wir haben ein sehr kleines Team, und es ist einfach ein Akt der Anbetung und des Gehorsams – ohne Übertreibung.

BS: Großartig. Damit ich mir ein Bild davon machen kann: Sie haben eine eigene Farm bei Ihrem Haus?

TS: Ja, das haben wir.

BS: Früher hätte diese Aussage 90 Prozent aller Amerikaner – beispielsweise meine Großeltern – in Schrecken versetzt. Aber Sie leben auf einer Farm und sind dort zu Hause?

TS: Wir bewirtschaften eine Hobby-Farm. Wir haben Hühner und Pfauen, und wir hatten auch schon Ziegen und Pferde. Das passt gut zu unserer Homeschool-Atmosphäre. Die Kinder lieben es. Sie erledigen Farm-Arbeiten und das gehört zu ihrem Lernplan. Es ist also eine Hobby-Farm. Wir bringen keine großen Ernten ein oder so etwas in der Art. Aber wir haben definitiv viel Spaß.

BS: Wie passt das mit Ihrer Zeitschrift und Ihrer Mutterrolle zusammen? Wie kombinieren Sie das alles?

TS: Es passt alles wunderbar zusammen, ob Sie es glauben oder nicht. Die Farm bildet die Kulisse für alles, was wir tun. Gärten anzubauen, die Tiere zu pflegen – das bietet uns die Szenen für unsere Fotografien. Es liefert uns auch die meisten unserer Inhalte, denn wir sind zwar eine christliche Publikation, aber auch eine Gartenzeitschrift. Viele der Lektionen, die wir lernen, entspringen unserem eigenen Garten. Es gibt keinen besseren Weg, solche Inhalte zu vermitteln, wie wenn die eigenen Hände in der Erde stecken. Es passt also alles wunderbar zusammen. Es ist eine wunderschöne Partnerschaft.

BS: Und wie genau läuft die Farm – beziehungsweise das Gärtnern – mit Ihrem Glauben zusammen?

TS: Das ist etwas, in dem Gott mir in den letzten Jahren wirklich die Augen geöffnet hat. Wenn man beim Bibellesen darauf achtet, sieht man, dass es in der Bibel von Anfang bis zum Ende von Botanik und Gartenbeispielen nur so wimmelt. Das Leben selbst begann in einem Garten. Später wurde Jesus in einem Garten begraben – in einem Gartengrab, wie bekannt ist. Wir lesen von einem Garten im Paradies und vom Garten Gethsemane, wo Jesus oft betete. Deshalb erwähne ich Leuten gegenüber immer wieder halb scherzhaft: "Gärten müssen Gott aber ungeheuer wichtig sein!" Denn sie bilden die Kulissen für viele der schönsten oder wichtigsten Szenen, vom 1. Buch Mose bis zur Offenbarung.

BS: Ja, ich glaube, das stimmt genau. Man muss auch nur mal an die Metaphern und Gleichnisse von Jesus denken. Damals hatte quasi jeder eine eigene Farm. Selbst wer kein Bauer war, baute im Garten Gemüse, Gewürze und dergleichen fürs Kochen an. In vielen Ländern ist das immer noch so. Jesus sprach die Sprache der normalen Menschen.

Ich habe den Eindruck, dass bei vielen Menschen das Gefühl eines geistlichen Verlusts mit dem Naturverlust verbunden ist. Das gilt besonders für Großstadtbewohner und dichtbevölkerte Gegenden. Beispielsweise leben hier in Orange County 3,6 Millionen Menschen – alle im Vorstadtbereich von Los Angeles. Millionen von Menschen zusammengepfercht. Es leben mehr Menschen im Großraum Los Angeles als in Schweden. Es ist interessant, das zu bedenken. Da gibt es nicht viel Platz für Farm und Garten.

Das heißt, wenn Sie über das Gärtnern sprechen – gibt es viele Menschen an Orten wie New York oder Los Angeles, die Ihre Zeitschrift mögen und einen Weg finden wollen: "Wie kann ich in meinem winzigen Pflasterstein-Hinterhof einen Garten anbauen?"

TS: Ja. Davon gibt es viele. Darauf richten wir einen Großteil unseres Augenmerks: wie wir allen dazu verhelfen können – ganz gleich, wo sie leben – ihr eigenes "Eden" zu kultivieren, wie wir es nennen, in Verbindung mit dem wahren Weinstock, Jesus. Entsprechend behandeln wir auch ganz simple Dinge wie in etwa, das ganze Jahr hindurch einen "Wintergarten" zu führen, einfach durch das Heimdekor oder vielleicht ein kleines Kräutergärtchen auf einem lichten Fensterbrett. Es gibt viele Wege, wie man das tun kann. Wir werden kreativ und wollen besonders Frauen ausrüsten. Das eigenständig zu praktizieren. Es ist in jeder Größenordnung möglich.

Man braucht definitiv nicht einen ganzen Acker. Ein Fensterbrett reicht schon. Es geht sogar ganz ohne Licht. Wie gesagt, es gibt viele Wege. Es kommt nur darauf an, kreativ zu werden.

BS: Super. Mich begeistert auch, dass Sie davon sprechen, bewusst den Glauben zu pflegen. Sprechen Sie auch mehr darüber. Wie ermutigen Sie heutige Menschen, die das Gefühl haben, dass Sie ihren Glauben nicht gut pflegen?

TS: Die Glaubenspflege ist im Grunde nicht anders als die Gartenpflege. Sie erfordert Saat. Sie erfordert Fürsorge. Sie erfordert Zeiten der Ruhe.

Wiederum sehen wir in der Bibel, wie Jesus diese Begriffe benutzt, um uns im Glauben zu ermuntern: Wie sieht es aus, in Bezug auf den Glauben zu säen? Wie sieht es aus, Nächstenliebe zu säen? Wie sieht es aus, Zeit und Aufmerksamkeit in unseren Familien zu säen? Wir sehen also immer wieder, dass unsere Glaubenspflege im Grunde nicht anders ist als die Gartenpflege. Das begeistert mich so an der Gartenarbeit, und deshalb dreht sich unsere Zeitschrift um dieses Thema: weil es so viele Ähnlichkeiten und Parallelen zwischen den beiden gibt. Sie erfordern beide zwar viel Arbeit, aber gerade in dieser Arbeit ist so viel Schönheit zu finden.

BS: Ja, viele Menschen sehen ihren Glauben nicht als Arbeit an, so wie sie für einen Sport trainieren oder einen Garten pflegen würden. Aber in der Bibel wird der Glaube mit solchen Dingen verglichen. Der Glaube erfordert echte Arbeit. Er erfordert Mühe und Beständigkeit. Eine Pflanze, die man nicht bewässert, geht ein. Genauso kann ein geistliches Leben, das man nicht pflegt, eingehen.

TS: Das stimmt genau. Es erfordert viel Arbeit, aber die besten Dinge im Leben sind die, in die wir Mühe stecken und uns investieren. Erst dadurch lernen wir sie richtig zu schätzen. Genauso ist es mit unserem Glauben. Ich pflege viele Rosen. Ich scherze gerne darüber: Sie umringen meine ganze Veranda, und sie sind sehr zeitaufwändig ... das Beschneiden, das Düngen, die Bekämpfung von Krankheiten ... aber sie sind das Hübscheste, was ich anbaue. Die Dinge, in die wir am meisten Arbeit stecken, sind im Endeffekt wahrscheinlich immer die Dinge, die am schönsten sind.

BS: Apropos Schönheit – Eden & Vince ist eine wirklich schöne Zeitschrift. Ich bin so dankbar, hier heute mein eigenes Exemplar haben zu dürfen. Terrica Joy Smith, ein herzliches Dankeschön. Werfen Sie mal einen Blick in diese neue Zeitschrift – Eden & Vine. Sie wird Ihnen bestimmt gefallen. Wir wissen zu schätzen, was Sie alles tun, um uns zu helfen, unsere Gärten und unseren Glauben zu pflegen.

TS: Dankeschön.

#### Bekenntnis Hour of Power (Bobby Schuller)

Stehen Sie bitte auf? Wir sprechen gemeinsam unser Glaubensbekenntnis, wie in jedem Gottesdienst. Strecken Sie Ihre Hände so aus, als Zeichen, dass Sie von Gott empfangen.

Ich bin nicht, was ich tue. Ich bin nicht, was ich habe.

Ich bin nicht, was andere über mich sagen.

Ich bin ein geliebtes Kind Gottes. Das ist es, was ich bin.

Niemand kann mir das nehmen. Ich brauche mich nicht zu sorgen.

Ich muss nicht hetzen. Ich kann meinem Freund Jesus vertrauen und seine Liebe mit der Welt teilen. Amen!

#### Predigt von Bobby Schuller: Dankbarkeit: Nach Hause kommen!

Ich weiß nicht, wie es bei Ihnen war, aber in meiner Schulzeit war Beliebtheit etwas ganz Wichtiges. Ich vermute, dass ist immer noch so. Es würde mich interessieren, mit meinen Großeltern darüber zu sprechen, ob auch in ihrer Schulzeit schon so ein Beliebtheitswettbewerb herrschte. Ich erinnere mich, wie wichtig es als Kind in den 80ern und 90ern war, beliebt zu sein. Deshalb drehte sich ein Großteil meines Lebens und des Lebens vieler anderer Kinder darum, nicht ganz unten auf der Beliebtheitskala zu sein und zu hoffen, eines Tages ganz oben zu sein. Wir waren vom Gedanken des Beliebtheitsseins besessen. Ich ging auf eine kleine Schule in Los Angeles namens "Village". Meine Erfahrung dort war gemischt. Ich glaube, zum Teil lag es daran, dass die Schule so klein war. Man kannte alle beim Namen und deshalb kannte man auch den Status von jedem in der Schule. Ich bin dankbar, dass wir in meinem elften Schuljahr nach Tulsa in Oklahoma zogen, wo ich auf eine Schule mit zweitausend Jugendlichen kam – bestehend nur aus Elft- und Zwölftklässlern. Aufgrund der Größe der Schule verpuffte der ganze Beliebtheitswettbewerb und ich erkannte, was für eine unbewusste Last er für mich gewesen war – wie viel Unsicherheit er in mir auf der Schule erzeugt hatte.

Es ist interessant. Meine Tochter Haven und ich essen jeden Mittwochmorgen zusammen Frühstück, um miteinander reden zu können, und in letzter Zeit habe ich sie auf die Mittelschule vorbereitet, auf die sie bald kommt. Ich habe sie vor dem Zeitfenster gewarnt, die die meisten Schüler so zwischen der achten und zehnten Klasse durchmachen, wo der Übergang vom Noch-Kindsein zum wirklich Fast-Erwachsenensein stattfindet. Die Spiele und das Spielzeug werden eingetauscht gegen Sorgen über das Erscheinungsbild, die Mode, das andere Geschlecht und all diese Dinge. Ich warnte sie also, dass das emotional gesehen eine schwere Zeit sein kann, weil – nun, weil jeder als Teenager etwas durchdreht, oder? Ich erinnere mich, wie mir ein Mann einmal sagte: "Weißt du, was passiert, wenn dein Kind ungefähr die neunte Klasse erreicht? Außerirdische kommen und entfernen sein Gehirn, und dann, so ums 18. Lebensjahr, kommen sie zurück und pflanzen das Gehirn wieder deinem Kind ein und du bekommst dein Kind zurück." Ich erwiderte: "Okay." Ich habe noch keine Teenager gehabt, aber die von Ihnen, die Erfahrung damit haben, können mir später sagen, ob das zutrifft oder nicht. Jedenfalls warfen meine Gespräche mit meiner Tochter die Frage der Beliebtheit wieder auf. Ich fragte mich: Möchte ich eigentlich, dass meine Kinder in der Schule beliebt sind? Es gibt viele Gründe, warum man sich nicht wünschen sollte, dass die eigenen Kinder sich in der Schule großer Beliebtheit erfreuen. Vielleicht der Grund Nummer eins ist, dass sie später im Leben für die Schüler-Nerds arbeiten: Bill Gates, Elon Musk ... Ich weiß nicht, wie Sie diese Frage beantworten, aber für mich lautet die Antwort: Nein, ich wünsche Haven eigentlich keine Beliebtheit in der Schule. Es würde mich zwar nicht stören, aber ich finde es nicht erstrebenswert. Wissen Sie, was ich meine? Meine Einstellung ist: "Haven, wenn du beliebt bist, super. Kein Problem." Aber ich wünsche ihr nicht, von dem Wunsch getrieben zu sein, den ich als Schüler hatte. Verstehen Sie das? Könnten Sie den Zehntklässler Bobby Schuller fragen: "Wärst du gerne beliebt?", hätte ich geantwortet: "Ja, bitte! Gott, ich würde alles dafür tun!" Was ich meinen Kindern wünsche, ist, dass sie eine positive Erfahrung haben. Und ich habe angefangen, mich etwas zu fragen. Das ist etwas, was ich mich oft frage, nämlich: Warum wünschen wir für uns selbst nicht das Gleiche wie für unsere Kinder? Vielleicht haben Sie keine Kinder. Aber Sie verstehen die Frage wahrscheinlich trotzdem. Sie können sich sogar fragen: "Warum wünsche ich für mich selbst nicht das Gleiche wie für mein Haustier?" Es gibt Studien, die zeigen: Wenn ein Haustier krank ist, tun die meisten Haustierbesitzer alles, um es wieder gesundzupflegen. Sie geben ihm die Medikamente zur richtigen Zeit, sie geben ihm gesundes Essen. Sind sie hingegen selbst krank und verschreibt der Arzt ihnen Medikamente, nehmen sie sie nicht annähernd so gewissenhaft ein, oder sie ernähren sich nicht gut. Sie pflegen sich nicht angemessen. Möglicherweise liegt das am Selbstwertgefühl. Man schätzt sein Haustier so sehr wert, man liebt es so sehr, dass man unbedingt für die Gesundheit und das Glück des Haustiers sorgen will. In Bezug auf sich selbst hat man hingegen vielleicht das Gefühl: "Ich bin es nicht wert, dass ich für mich Sorge." Oder zumindest: "Ich bin es nicht wert, dass ich Aufheben um mich mache." Ich möchte Ihnen sagen: "Sie sind es wert, dieses Aufheben um sich zu machen! Sie sind kostbar in Gottes Augen." Es kann eine gute Übung sein, sich zu sagen: "Das, was ich meinen Kindern wünsche – oder meiner Nichte oder meinen Neffen oder einem anderen geliebten Menschen, um den ich mich kümmere, oder mein Haustier –, vielleicht sollte ich dasselbe auch mir selbst wünschen." Doch obwohl die Schule für mich vorbei ist, stelle ich fest, dass der Beliebtheitswettbewerb weiterläuft, selbst in Kirchengemeinden, ob Sie es glauben oder nicht. Selbst in christlichen Organisationen. Obwohl es subtiler und ausgeklügelter vonstattengeht, ist es nicht weniger offensichtlich, wer beliebt und wer unbeliebt, wer cool und wer uncool ist – wo die Cliquen sind, ob man dazugehört, inwiefern man "in" oder "out" ist. Unsere Welt ist voller Statussymbole aller Art: Autos, wie man sich kleidet, welche Freunde man hat ... Halbberühmte Menschen tun sich gerne mit den Namen superberühmter Menschen groß. Vielleicht haben Sie einen Bekannten, der ständig darüber redet, dass er mit Val Kilmer befreundet ist. Das habe ich früher getan, aber das war gelogen. Ich war Val Kilmer nur ein einziges Mal begegnet. Er schrieb mir bloß sein Autogramm auf eine DVD – und ich fing an zu behaupten, ich sei mit ihm befreundet! Es gibt auch unterschiedliche Klassen. Die zeichnen sich beispielsweise in der akademischen Welt ab. Man spricht über die Aufsätze, die man veröffentlicht. Man hängt sich seine Diplome an die Wand. Genauso zeichnen sie sich durch blaue Häkchen und die Zahl der Follower in den sozialen Medien ab – solche Dinge. Ich erinnere mich an meine Studienzeit. Ich hatte kein Geld. Ich studierte Betriebswirtschaftslehre und zwar deshalb, weil ich kein Geld hatte. Ich wollte herausfinden, wie man Geld machen kann. Aber eine Fertigkeit, die ich hatte, war Klavierspielen. Also benutzte ich das als eine Art Tauschgut. Wenn ich irgendetwas von anderen Studenten brauchte, tauschte ich es gegen Klavierunterricht ein.

Beispielsweise ließ ich mir von einer Studentin jede Woche die Haare schneiden und im Gegenzug gab ich ihr Klavierunterricht. Eine andere Freundin, Heidi, brachte mir Golfspielen bei und ich brachte ihr Klavierspielen bei. Ein Student gab mir Schlagzeugunterricht, obwohl ich nie ein guter Schlagzeugspieler wurde. Jedenfalls gab ich Klavierunterricht, und auf diese Weise konnte ich mir auch einen Privatlehrer in Sachen Buchhaltung leisten. Ich gab ständig allen möglichen Leuten Klavierunterricht. Nach einigen Jahren störte mich daran jedoch etwas. Und zwar wurde mir bewusst, dass die allermeisten meiner Klavierschüler das Klavierspielen eigentlich gar nicht richtig mochten – oder es lag daran, dass sie mich nicht mochten. Herr Miyagi sagte, dass es keine schlechten Schüler gibt, nur schlechte Lehrer. Wahrscheinlich war es meine Schuld. Aber ich gelangte zur Schlussfolgerung: Viele meiner Schüler – wenn nicht sogar die meisten – wollten Klavier nicht deshalb spielen, weil sie Klavier mochten oder überhaupt auch nur Musizieren mochten, sondern weil sie jemand sein wollten, der Klavier spielen kann. Verstehen Sie, was ich meine? Sie waren nicht von dem Wunsch getrieben: "Ich möchte gerne Klavier spielen", sondern: "Ich möchte jemand sein, der Klavier spielen kann." Beispielsweise hörte ich zufällig mit, wie einer meiner Schüler anderen erzählte, er sei ein klassisch ausgebildeter Pianist. Ich stand hinter ihm in der Cafeteria und er war mit einer Gruppe Freunde zusammen. Auch ich war mit ihm befreundet, und da ich sein "Wingman" war, sagte ich: "Ja, er ist schon richtig gut geworden." Doch in meinem Kopf dachte ich: "Du kannst doch gerade mal 'Alle meine Entchen' spielen und jetzt erzählst du bereits überall herum, du seiest ein klassisch ausgebildeter Pianist!" Diese Tendenz hat sich durch die sozialen Medien noch verstärkt. Davon hört man immer, oder? In den sozialen Medien wollen Menschen sich immer von ihrer Glanzseite zeigen. Es ist zwar an sich nichts daran auszusetzen, das Positive hervorzuheben, nur sind die Beweggründe dafür nicht immer gut. Ein Beispiel ist die demonstrative Zurschaustellung der eigenen Tugend und Moral. Die neueste derartige Zurschaustellung, die ich auf Twitter und Facebook gesehen habe, ist so was von dumm. Es geht um Dornröschen. Das Märchen von Dornröschen wird dafür bemängelt, dass Dornröschen ohne Zustimmung geküsst wird. Sie hätte wohl lieber tot bleiben sollen, ich weiß nicht. Andere kritisieren einen Starbucks-Becher, weil angeblich nicht das Richtige draufsteht. Ich glaube, in den meisten Fällen wollen Menschen dadurch ein bestimmtes Image projizieren: "Ich bin ein Leiter. Ich bin moralisch. Ich bin ein Denker. Ich bin gebildet. Ich bin nicht so unwissend wie andere." Auf Instagram sieht man das Gleiche. Leute sind immer modisch gekleidet. Wiederum, an sich ist daran nichts auszusetzen. Zum Teil ist es einfach deshalb erfolgreich, weil es viele Menschen gibt, die Mode mögen. Aber es gibt auch andere Menschen, die modebewusst sind, damit andere denken, dass sie modebewusst sind. Genauso wie es Menschen gibt, die gerne Klavierspielen lernen wollen, und es andere Menschen gibt, die jemand sein wollen, der Klavier spielen kann. Meine Reaktion darauf war immer: "Wenn es dir nur darum geht, andere zu beeindrucken, warum lernst du dann nicht Gitarre? Mädels sind viel mehr von einem Gitarristen beeindruckt als von einem Pianisten." Ich spreche aus Erfahrung. Ich erinnere mich an ein Gespräch mit Robert Laird, unserem Produktionsleiter. Ich war im Internet auf einen Pastor gestoßen, der Millionen Follower auf Instagram hatte, aber seine Bilder oder Videos hatten nur ganz wenige Kommentare. Ich sagte zu Robert: "Das ist echt merkwürdig." Das war vor ungefähr drei Jahren. Damals verstand ich das noch nicht. "Das ist echt merkwürdig. Dieser Typ hat Millionen Follower, bekommt aber vergleichsweise so gut wie keine Reaktionen." Ich meine, man schaue sich mal Joel Osteen an, der ungefähr die gleiche Zahl Follower hat. Er bekommt Tausende Kommentare. Und dieser Typ bekam nur vielleicht acht. Ich fragte Robert: "Woran liegt das?" Er erwiderte: "Ach, der Typ kauft sich Follower." Ich sagte: "Wie bitte?!" Er wiederholte noch einmal: "Er kauft sich Follower. Es gibt zahllose Benutzerkonten, die gar keinen echten Personen gehören, aber mit Bildern und Benutzerprofilen ausgestattet sind, und gegen Bezahlung kann man auf diesem Weg viele Follower bekommen." Ich sagte: "Echt jetzt? Warum haben wir dann überhaupt jemanden, der sich um unsere sozialen Medien kümmert? So einfach geht das?! Wieviel kostet das?! Hol mich mit ins Boot!" Nein, ich scherze nur. So etwas mache ich nicht. Ihre Reaktion war wahrscheinlich genau wie mein: "Wie bitte?! Bobby macht so was?" Nein. Genauer erklärte es mir Rashawn, der uns bei unseren sozialen Medien hilft, in Bezug auf unsere Follower: "Das sind alles" – und das Wort, das er benutzte, fand ich urkomisch. Er sagte: "All deine Follower sind organisch." Ich fragte: "Was soll das denn heißen? Organisch? Was bedeutet organisch?" – "Es bedeutet, dass sie real sind." Ich sagte: "Das will ich doch hoffen!" Keines mit leerer Luft aufgepumptes Instagramprofil für Hour of Power!

Zu einem gewissen Grad machen wir alle jedoch so etwas. Sei es durch unseren Kleidungsstil oder etwas anderes, wir finden subtile Wege, um – so hoffen wir – zumindest den Eindruck zu vermitteln, dass unser Leben eine Auswirkung hat. Wir wollen das Gefühl haben, dass unser Leben etwas wert ist oder dass wir beliebt sind. Ich schätze, ich will damit sagen: Je älter ich werde, desto mehr wird mir klar, wie traurig Menschen sind. Das meine ich buchstäblich. Viele Menschen, die ein Lächeln auf dem Gesicht haben, sind traurig. Ich denke da an den Selbstmord von Robin Williams. Ein irrsinnig witziger Komödiant, der alles hatte, was man sich auf der Welt wünschen kann. Man hätte ihn für den glücklichsten Mensch auf Erden halten können, aber tief im Innern war er sehr traurig. Ich glaube, das ganze Posieren und Projektieren des Egos durchs Image ist fragil und rührt größtenteils daher, dass Menschen dazugehören möchten. Sie möchten Freunde haben. Sie möchten eine Familie haben, die sie so liebt, wie sie sind. Sie wünschen sich andere Menschen, die für sie da sind. Sie wollen vermisst werden, wenn sie weg sind. Sie wollen, dass jemand am Flugplatz auf sie wartet, wenn sie nach Hause kommen. Sie würden gerne mit anderen Menschen essen können, denen sie nichts vorspielen müssen. Je kurzlebiger unsere Gesellschaft wird, je mehr Menschen umziehen und überall hinfliegen und an vielen verschiedenen Orten leben, je digitaler die zwischenmenschlichen Verbindungen sind, desto mehr fehlt etwas unter der Oberfläche, desto mehr sehnen sich Menschen nach Lebenssinn. Der Lebenssinn scheint verlorenzugehen. Ich möchte nach diesen Gedanken auf zweierlei hinaus. Erstens, die weltweite christliche Kirche muss eine Lösung dafür haben. Seit nunmehr zweitausend Jahren bietet sie eine Lösung für diese Problematik. Deshalb beunruhigt es mich und ich habe manchmal ehrlich gesagt Bedenken, mich auf die sozialen Medien und Modeerscheinungen einzulassen. Auch das Wort "Professionalität" scheint mir für die Kirche Jesu nicht richtig zu passen. Wiederum, es ist zwar eigentlich nichts daran auszusetzen, wenn in einer Kirche jeder modisch gekleidet ist und richtig gut aussieht, aber ich persönlich würde mich in so einer Kirchengemeinde nicht wohl fühlen. Ich weiß nicht, ob ich da reinpassen würde. Das ist ein Grund, warum ich beim Predigen weiterhin einen Anzug trage, so komisch das auch klingen mag. Die Zeiten mögen sich geändert haben, aber ich weigere mich, beim Predigen Turnschuhe und eine Lederjacke zu tragen. Ich weiß nicht, ob andere das amüsant finden, aber ich finde das wahnsinnig komisch. Denn ich habe das Gefühl, dass es teilweise zu einem Beliebtheitswettbewerb ausartet. Ich will damit niemanden verurteilen. Ich will damit nur sagen, dass wir als christliche Kirchengemeinden – und besonders Prediger – darauf achten müssen, alle Menschen zu lieben. Das sollten wir auch dadurch vermitteln, was wir tun und wer auf der Bühne steht. Wenn Sie zu einer Gemeinde wie Hour of Power kommen, sollen Sie das Gefühl haben, dazuzugehören. Ich hoffe, dass Sie dieses Gefühl haben. Denn Sie gehören wirklich dazu. Wir mögen Sie sehr. Die Gemeinde Jesu muss auf der Hut vor Eitelkeit und Prahlerei sein. Eitelkeit ist übertrieben aufs äußere Erscheinungsbild bedacht, und Prahlerei gibt damit an: "Schaut, was für eine große Auswirkung wir haben! Schaut, was wir alles an Großem tun!" Ich spreche hier zu Bobby Schuller. Das ist etwas, wo ich als Pastor aufpassen muss. Denn als Christen sollten wir eine Alternative zur Gesellschaft zu bieten haben. Das gilt für Kirchen genauso wie für individuelle Christen in ihren Jobs und ihrem Alltag. In der Gesellschaft ist Eitelkeit angesagt. Am besten ist man beliebt und perfekt und macht alles richtig. Die Kirche sollte eigentlich das Gegenteil anbieten. Selbst wenn man kaputt ist, wenn man Not leidet oder Mist baut, liebt Gott einen uneingeschränkt. Gott feuert einen weiter an: "Deine besten Tage stehen dir noch bevor!" Sehen Sie, das sind zwei unterschiedliche Stimmen. Damit möchte ich sagen: Lasst uns nicht für den Beifall von Menschen oder unseren Mitmenschen leben, sondern für den Beifall Gottes. Wenn wir in tiefer Gemeinschaft mit Gott sind, wenn wir ihn kennen und für ihn leben, dann können wir ganz allein sein und sind doch nicht allein. Wir können uns dort hinbegeben, wo uns menschlich gesehen total langweilig ist, wo niemand da ist und man auch keine digitale Kommunikation hat. Wenn wir uns dann zu Gott ausstrecken, dringen wir durch eine noch tiefere Einsamkeit, die nicht ganz verschwindet, aber sie ist sozusagen "gesättigt". Wir können die Nähe und Fürsorge Gottes erleben, die uns hindurchbringt. Deshalb ist es zum Überleben in der modernen Gesellschaft so lebenswichtig, eine persönliche Gottesbeziehung zu pflegen: zu beten, ihn zu suchen und in der Bibel zu graben. Wir können der Irreführung des Teufels und der Welt entkommen, indem wir uns vor Augen führen: "Das wahre Leben kommt vom Geist Gottes, der in mir lebt. Ohne dieses Leben wäre ich aufgeschmissen. Ich könnte nicht überleben. Ohne den Herrn in mir könnte ich nicht atmen." Haben wir dieses Bewusstsein, erscheint uns alles andere als so dumm und als solche Zeitverschwendung – und als so traurig.

Denn es ist bloß ein schwaches Abbild des Lebens, das uns durch Gottes Leben und Liebe zur Verfügung steht. Eine Person, die sich meist nicht sonderlich darum geschert hat, was andere von ihm hielten, jemand, dem ich ähnlicher sein möchte, war König David. Es ist interessant. Eine Frage, die mir häufig gestellt wird, lautet: "Warum begünstigte Gott König David so sehr?" Ehrlich gesagt war er gar kein so vorbildlicher Mensch. Hätte man David ein Zeugnis ausgestellt, wäre er in mehreren Fächern durchgefallen. David würde heute auf einer schwarzen Liste stehen. Trotzdem liebte Gott David. Auch die meisten Bibelleser haben David gern. Er ist einer der berühmtesten Charaktere in der Bibel. Menschen mögen seine Persönlichkeit. Und eine Frage ist: "Was hatte David an sich, wodurch er eine solche Gunst erlangte – besonders auch in Gottes Augen?" Ich glaube, es liegt daran, dass er ganz "Herz" war. Selbst wenn er Fehler beging, war er unterm Strich nicht eingebildet oder arrogant, sondern auch bereit, sich in Sackleinen und Asche zu kleiden. Die meiste Zeit war David vor allem eines wichtig, nämlich dem Herrn seine Liebe zu erweisen. Er wollte Gott zeigen: "Ich liebe dich!" Er nahm alles in Kauf, wenn er Gott nur seine überfließende Liebe erweisen konnte. Das 2. Buch Samuel beginnt mit Davids kometenhaftem Aufstieg als König. König Saul ist ums Leben gekommen. Das hat David das Herz gebrochen – was stutzig macht. Ich meine, dieser Typ Saul war dämonenbesessen und versuchte immer wieder, David eine Falle zu stellen und ihn umzubringen. Trotzdem brach es David das Herz, als Saul ums Leben kam. Er war loyal. Schon vor Sauls Tod war David ein großer General, eine eindrucksvolle Führungspersönlichkeit. Menschen liebten ihn. Als Saul dann stirbt, scharen sich alle Stämme Israels um David und sind begeistert, dass David ihr König sein wird. Sie wollen ihm folgen. In der antiken Welt ging das normalerweise nicht so vonstatten. Normalerweise gab es beim Machtwechsel viel Kampf und Streit, diplomatische Tricks und Bestechungen. Doch in diesem Fall scharen sich alle Israeliten um David. Sie wollen ihm folgen und dienen. Er hat eine Reihe Siege, wovon der beachtlichste ist, dass er die Stadt Jerusalem zurückerobert, die zu dem Zeitpunkt schon ewig von den Jebusitern besetzt gewesen ist. Als die Jebusiter David kommen sehen, verspotten sie ihn und sagen: "Niemand kann unsere Stadtmauern erklimmen. Du kannst unmöglich in die Stadt eindringen. Doch David ist ein einfallsreicher Heerführer und findet einen Wassertunnel, durch den er nachts schlüpfen kann. Als erfahrener General weiß er, dass viele Städte mit einem Tunnel ausgestattet sind, um auch während einer Belagerung noch Wasserversorgung zu haben. Also findet er auch den Jerusalemer Tunnel. Wahrscheinlich hat er das zuvor schon in vielen anderen Städten ausgenutzt. Er nimmt mit seinen Männern die Stadt ein, kein Problem. Nun, da Jerusalem die Hauptstadt von Juda geworden ist und sie zwischen Juda und den anderen Stämmen zentral positioniert ist, beschließt er, die Bundeslade nach Jerusalem zu bringen. Die Bundeslade ist quasi der Thron Gottes. Seit Langem ist die Bundeslade in einem großen Zelt untergebracht. Sie war an verschiedenen Orten, beispielsweise in Silo. Gewöhnlich blieb sie einige Zeit an einem bestimmten Ort und wurde dann an einen anderen Ort gebracht. Einmal eroberten die Philister die Bundeslade. Jedenfalls war sie ständig unterwegs. Nun beschließt David: "Wir wollen ein Haus Gottes bauen und wir wollen Gottes Thron in Jerusalem haben." Jerusalem soll die Stadt Gottes und die Stadt Davids werden. Er zieht los, um die Bundeslade zu holen – wie Indiana Jones in Jäger des verlorenen Schatzes. Ein großer goldener, aber mitunter tödlicher Kasten. In der Bundeslade befinden sich nämlich die original Zehn Gebote, die Gott mit seinem Finger geschrieben hat. Sie ist etwas ganz Erstaunliches. Sie ist der Thron Gottes, und es gibt bestimmte Vorschriften, wie man diesen Kasten transportieren soll. Aber ich glaube, David ist in einer Feierstimmung. Alle freuen sich riesig, dass Jerusalem zurückerobert ist. Eine Party geht ab und er will die Bundeslade schnellstens nach Jerusalem bringen. Statt die Bundeslade so zu transportieren, wie das Gesetz vorschreibt – einem Zeremoniell entsprechend an Stangen getragen –, lädt er sie im Grunde einfach auf einen Ochsenkarren und fährt sie so schnell wie möglich nach Jerusalem. Doch dann passiert etwas. Es gibt einen Zwischenfall. Es gibt zwei Möglichkeiten, den Text auszulegen. Die meisten Bibelübersetzer und -ausleger verstehen den Text so, dass die Ochsen stolperten oder plötzlich ausbrachen, und ein Mann namens Usa die Hand austreckte, um die Bundeslade festzuhalten – und auf der Stelle tot zu Boden fiel. Das mag die richtige Auslegung sein. Aber man kann den Text auch anders verstehen, und zwar, dass der Karren steckenblieb. Es war ja schon schlimm genug. Stellen Sie sich vor, die Queen kommt auf einen Staatsbesuch in die USA. Ziel ist das Weiße Haus, aber in North Carolina lädt man sie einfach in einen Kleinlaster und sagt: "Los, wir fahren sie hin!" So ähnlich ist es mit der Bundeslade geschehen. Eigentlich soll sie ganz feierlich von Priestern an Stangen getragen werden, aber hier wurde sie einfach auf einen Karren geladen.

Der Vorfall mit den Ochsen bringt das Fass dann zum Überlaufen. Meiner Meinung nach kann man den Text besser so verstehen, dass der Karren steckenblieb und die Ochsen nicht mehr weiterkamen. Also stemmt Usa, der den Karren führt, sich mit der Schulter dagegen, um von hinten anzuschieben. Es ist so, wie wenn man ein festgefahreneres Auto anzuschieben versucht. Das brachte das Fass endgültig zum Überlaufen. Usa stirbt und David wird total wütend auf Gott, was wiederum – glaube ich – der Grund ist, warum Gott David so gern hat. David ist völlig ehrlich. Er ist wütend auf Gott und sagt im Grunde: "Wir wollten die Bundeslade doch nur nach Jerusalem bringen!" Sie lassen die Bundeslade dort und bringen sie erst einmal im Haus eines Mannes namens Obed-Edom unter. Er ist sozusagen ihr Versuchskaninchen. Sie sagen sich: "Wir lassen die Lade erstmal bei ihm und schauen, was passiert." Und da Obed-Edom ein aufrichtiger Mann ist, geschieht es nicht nur, dass er nicht stirbt, sondern sein ganzes Haus wird von Segen überschüttet. Das stimmt David nachdenklich und er will die Bundeslade doch noch nach Jerusalem bringen. Das ist zwar nur meine Auslegung, aber ich glaube, dass es ihm beim ersten Mal einfach um Zweckdienlichkeit ging. Er sagte einfach: "Schnell! Beeilen wir uns! Machen wir es so schnell wie möglich!" Jetzt sagt er: "Lasst uns Zeit nehmen." Also bringen sie die Bundeslade nach Jerusalem. Diesmal tragen sie sie an Stangen, und David tanzt. Nebenbei bemerkt: David tanzte nicht nackt vor dem Herrn. Schreiben Sie sich das in Ihre Bibel. Er tanzt nicht nackt. Er tanzt nicht halbnackt. David ist in einem Efod gekleidet, einem leinenen Priesterschurz – wie auf diesem Bild. Für mich sieht das nicht nackt aus. Er kleidet sich wie ein Priester oder Hohepriester, weil er damit Gott gegenüber etwas zum Ausdruck bringen will. Er legte seine königlichen Gewänder ab, die mit den kostbarsten Juwelen besetzt waren und aus Seide oder anderen teuren Stoffen bestanden. Das ist sozusagen sein maßgeschneiderter Designer-Anzug. Stattdessen zieht er sich diesen Leinensack an, um Gott gegenüber zum Ausdruck zu bringen: "Ja, ich bin König, aber ich bin auch dein Priester. Ich bin hier, um dir zu dienen. Dies ist dein Königreich, Herr." In dieser Aufmachung zieht er vor der Bundeslade her und tanzt wie verrückt. Alle paar Meter halten sie an und bringen Gott ein Opfer. Sie drosseln das Tempo also gewaltig. Beim ersten Mal wollten sie es superschnell machen. Jetzt tragen sie die Lade auf den Schultern und halten ständig an. Es geht nur im Schneckentempo voran. Als sie dann endlich in Jerusalem einziehen, bricht eine riesige Feier aus und David ... ich weiß nicht, wie David tanzte, aber er springt wohl auf und ab. Trompeten erklingen, Trommeln schlagen. Und um seine eigene niedrige Stellung zu zeigen, geht er zu all den Dienern und Menschen von niedriger Geburt, und er verteilt Kuchen unter ihnen. Ist das nicht großartig? Die Leute bekommen Kuchen, sie bekommen Brot, und David segnet alle. Die ganze Stadt Jerusalem ist von einem riesigen Lobpreisausbruch eingehüllt, und die Bundeslade kommt in der Stadt an. Während all das vor sich geht, schaut Davids Frau Michal aus einem Fenster zu, und das Ganze widert sie an. Michal ist König Sauls Tochter. Sie ist schon ihr ganzes Leben eine Prinzessin. Sie will mit Menschen von niedriger Geburt nichts zu tun haben. Sie will immer Anstand und Schicklichkeit wahren, besonders für den König. So verhielt König Saul sich und so erzog er Michal, um als erhabene Prinzessin und nun als Königin zu leben: "Gebärde dich wie ein König. Gebärde dich wie eine Königin." Als David dann so ausgelassen tanzt ... Man merkt, dass es unterschwellig bereits Verbitterung in der Ehe gibt, und nachdem Michal ihm zugeschaut hat, spottet sie: "Ach, wie würdevoll ist heute der Herr König vor seinem Volk aufgetreten! Bei deiner halb nackten Tanzerei hast du dich vor den Sklavinnen deiner Hofbeamten schamlos entblößt." Daher rührt die Vorstellung, dass David nackt oder halb nackt tanzte. In Michals Augen kam es der Nacktheit gleich, wenn ein König sich wie ein Priester kleidete. David erwidert: "Wenn es für den Herrn ist, wäre ich sogar bereit, mich noch tiefer zu erniedrigen. Es gibt keine Grenze, wie sehr ich dem Herrn von ganzem Herzen zeigen will, dass ich ihn liebe." Im Grunde sagt David: "Es ist mir egal, was die Leute denken! Ich muss nicht beliebt sein. Ich muss nicht reich sein. Ich muss nicht König sein. Ich muss nur ein Kind Gottes sein, das reicht." Er möchte Gott gegenüber bloß zum Ausdruck bringen, dass er ihn liebt und dankbar ist. David sagt: "Für Gott wäre ich sogar bereit, mich noch tiefer zu erniedrigen als heute. Ich will mich selbst für gering halten und Gott erhöhen. Mein Verlangen ist auf ihn ausgerichtet." Darin steckt so viel Weisheit. Deshalb war David wahrscheinlich allgemein ein glücklicher Mensch. Paradoxiertweise sind Menschen, die sich am wenigsten um Beliebtheit scheren, tendenziell am beliebtesten. Ich glaube, deshalb ist David auch Jahrtausende später noch so beliebt. Er scherte sich einfach nicht um Beliebtheit. Ich will mit folgendem Gedanken schließen. Jesus sagt in Lukas: "Wehe euch, die ihr jetzt von allen Leuten umschmeichelt werdet, denn so haben es ihre Vorfahren auch schon mit den falschen Propheten gemacht." Im Englischen wird "Wehe!" – Woe – genauso ausgesprochen wie "Langsam!" – Whoa.



Mein Opa Scott war Baptistenpastor, und wenn er zu schnell im Auto fuhr, pflegte er zu sagen: "Whoa, Nelly! Langsam!" So können wir auch die "Wehe"-Rufe von Jesus verstehen – nicht als: "Verflucht seid ihr", sondern als: "Langsam! Vorsicht! Wenn alle gut von dir reden, wenn du der Beliebtteste bist, wenn du der Reichste bist, wenn alles nach deinen Wünschen läuft, wenn alles perfekt ist und die Welt dich beneidet, dann pass auf. Denn auch den falschen Propheten wurde zugejubelt. So wurden Menschen behandelt, die der Sache Gottes am meisten Schaden zugefügt haben." Umgekehrt sagt Jesus: "Glücklich könnt ihr euch schätzen, wenn ihr verachtet, verfolgt und verleumdet werdet, weil ihr mir nachfolgt. Ja, freut euch und jubelt, denn im Himmel werdet ihr dafür reich belohnt werden! Genauso hat man die Propheten früher auch schon verfolgt – die echten Propheten." Wenn uns im Leben alle lieben, dann ist vermutlich ein Teil unseres Lebens verschleiert. Man könnte auch sagen: falsch, fake. Das erzeugt eine innere Leere in uns, die nur weggeht, indem wir, wir selbst sind, ganz ehrlich und ungekünstelt – und indem wir in dieser Ungekünsteltheit Liebe erfahren, besonders von Gott. Ergibt das Sinn? Seien Sie auf Gott aus. Suchen Sie seinen Beifall. Je mehr Sie das tun, desto weniger wird sie der ganze Lärm quälen, den es in sozialen Kreisen, bei ihrer Arbeit und in Ihrer Gemeinde gibt – oder wo auch immer. Das, was andere von Ihnen halten, mag Ihnen zwar immer noch einen Stich versetzen, aber Sie können unglaubliche Kraft schöpfen, wenn Sie mehr auf Gottes Meinung als auf die Meinung von Menschen geben. Hey, wir feuern Sie an! Wir mögen Sie sehr! Vater, wir bitten dich im Namen von Jesus: Hilf uns zu verstehen, wie sehr du uns liebst. Hilf uns im Leben vor allem dich ehren zu wollen. Es gibt zwar bestimmte Erwartungen, die wir in der Gesellschaft, bei der Arbeit und in unserem Leben allgemein zu erfüllen haben, aber wir beten, Herr, dass wir in unserem Herzen immer für dich leben. Vater, wir lieben dich. Wir beten im Namen von Jesus. Amen.

#### Segen – Bobby Schuller

Danke, dass Sie heute diesen Gottesdienst mit uns gefeiert haben. Sie sind die Kirche Gottes! Ich bete, dass Sie eine wunderbare Woche haben. Seien Sie nächstes Mal wieder mit dabei. Der Herr segne und behüte euch. Der Herr lasse Sein Angesicht leuchten über euch und sei euch gnädig. Der Herr erhebe Sein Antlitz über euch und gebe euch Seinen Frieden. Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.